

Hilfe für die Ohnmächtige herbeizurufen und die Kinder zu holen, welche den Tod des Vaters, den sie kurz zuvor noch so wohl gesehen, abtrotzt nicht glauben wollten. Die Verzweiflung von Frau Gessina Wagner war unbeschreiblich, einem Gelübnis schritt sie ihren reifen Haarmann ab, den sie dem teuren Verstorbenen dann auch in den Sarg legte, und volle sechsundzwanzig Stunden nach der Katastrophe blieb sie bei dem Leiden, bis sie gewaltsam von dem Arzte entfernt werden mußte.

— In einem besonderen Wagen des französischen Süd-Expres-Zuges wurde vor einigen Tagen das erste Eisenbahntheater eröffnet. Auf dem Bahnhof in Orleans verführte große Plakate das sensationelle Ereignis, und die internationale Schlafwagen-Gesellschaft hatte an die „habitués“ der großen Pariser Premieren zahlreiche Einladungen ergoßen lassen. Es sollten drei Schindeln gegeben werden, darunter der Theaterwagenkontrollleur. Abgang des Zuges 11¹⁵ Uhr, Eröffnung des Saales um 12¹⁵ Uhr, Anfang der Vorstellung um 12²⁴ Uhr. Der Theaterwagen — so schreibt man dem „Messager“ — befindet sich an der Spitze des Zuges und kann 80 Zuschauer fassen. Man sieht einige Logen, Fauteuils und ein Orchester von sechs Musikern. Die rechte Seite der Sitzeihen ist nur für Damen reserviert, die linke nur für Herren. An den Wänden hängen Plakate, durch welche die Zuschauer und die Zuschauerinnen ersicht werden, während der Vorstellungen den Theaterwagen nicht zu betreten und nicht zu verlassen. Zur festgesetzten Zeit geht der Vorhang auf und die Vorstellung beginnt; natürlich geht alles ... mit Dampf, unter großer Heiterkeit des Publikums und unter fortwährenden Erschütterungen des Zuges; an den Kirchen fliegen die Zuschauer nicht selten gegen die Wände. Obwohl die Schaulustler sich sehr beeilen, ist, als der Zug in die Station Lubrais eintrifft, die Aufmerksamkeit des ersten Stückes noch nicht ganz zu Ende. Aber der Vorhang richtet sich streng nach dem Fahrplan und fällt, bevor die Schaulustler noch die letzten Worte sprechen können. Die Zuschauer des ersten Zuges erheben sich und gehen hinaus, und andere Herren und Damen erscheinen im Theaterwagen. Die zehn Minuten Aufmerksamkeiten vergehen, und während die Musik wieder losbricht, beginnt ein neues Stück, das bis zur Ankunft in Tours dauert. Das dritte Stück spielt — oder wird gespielt — zwischen Bordeaux und Brum, an der Grenze, wo die französische Truppe von einer spanischen abgelöst wird.

Versehiedenes.

— Hochinteressante Briefe des Prinzen Wilhelm von Baden, des späteren Kaisers Wilhelm I., an den kaiserlichen Major Wilhelm von Willisen werden im neuesten Heft der Deutschen Rundschau von Paul Ritter veröffentlicht. Willisen, der durch seine unglückliche polnische Mission von 1848 und seine Niederlage bei Jüdisch später eine Rolle in der Geschichte gespielt hat, war dem Prinzen Wilhelm durch seine freundschaftlichen Arbeiten und Besichtigungen bekannt; im Generalstab der ersten Garde-Division hatten sie sich näher kennen gelernt und als naher Freund des kaiserlichen Hofes, mit dem auch der Prinz durch seine Liebe zu Gisa Radziwiłł eng verbunden war, sowie als Schwiegersohn des Generals von Braule, den Wilhelm als seinen Lehrer verehrte, kam Willisen zu dem Prinzen von Preußen in ein fast freundschaftliches Verhältnis. In dem ersten Briefe vom 23. März 1827 dankt ihm der Prinz für seine freundschaftlichen Geburtagwünsche und erwähnt auch der schweren Zeit, da er zwischen Liebe und Pflicht hätte wählen müssen und schließlich im Interesse der Krone seiner Leidenschaft für die jungen Fürstentochter entsagt hatte, „wo Sie bei mir seiend, mich jung und alternd, in wenigen Monaten gehen. Jene ernste, schmerzliche Epoche meines Lebens, welche ich fortwährend — jetzt — da sie mir den Geist des Lebens täuscht, mir so Vieles gelingen ließ, was ohne dem wohl nicht gelungen wäre, und endlich und hauptsächlich, mich für jenes Leben reifte!“ In einem Briefe vom 15. 11. 1831 spricht der Prinz seinen Dank für die Glückwünsche aus, die ihm Willisen zur Geburt seines Sohnes, des späteren Kaisers Friedrich, dargebracht hat. Er schreibt aus dem Neuen Palais: „Der 18. Oktober, die Geburt in diesem Schloß, in einer so bewegten Zeit, wird allerdings Zusammensturz und die von guter Vorbedeutung für den kleinen Prinzen können, aber freilich auch die Ansprüche an die Eltern, für dies Kind zu wachen, verdoppelt. Ich begreife daher sehr wohl, daß Sie bei dieser Gelegenheit wieder in Preußens Zukunft schwebten, und physische Größe sich denken, wo ich immer nur noch moralische Erhebungen wünsche.“

— Ueber die heldenmütige Rettung eines Kraken vom Ertrinkungsstode durch drei österreichische Offiziere wird dem „Wiener Extrablatt“ aus Humberg berichtet: Am letzten Sonntag gab sich eine Hunderttausende fröhliche Menge auf dem hartgefrorenen Beramunsee dem Vergnügen des Schlittschuhlaufens hin. Abseits von der großen Menge demühten sich drei Offiziere des Infanterie-Regiments Nr. 88, einen zweiten Kameraden die Kunst des Schlittschuhlaufens beizubringen. Nüchtern erdönte ein marktschländerndes Schrei, gleich danach ein Kraken. An einer Stelle, an der das Eis zwei Tage vorher aufgehakt worden war und an der sich bloß dünner Eisebelag neu gebildet hatte, war ein etwa 12-jähriger Knabe eingebrochen und sofort verschwunden. Ohne

Befinnen warf der als Militäronaut bekannte Oberleutnant Sigmund Dnoia Mantel und Säbel ab und eilte zur Unfallstelle. Sie lag auf dem Boden verstreut, riefte er zur Stelle, doch konnte er den Verunglückten nicht erblicken. Des eigenen Lebens nicht achtend, sprang Oberleutnant Dnoia nun selbst ins Wasser und schwamm unter das Eis. Bange Minuten verstrichen. Man wachte auch den Offizier verloren. Endlich erschien er an der Oberfläche und hielt mit der einen Hand den halbtoten Jungen fest. Der Offizier wollte über die Eisfläche gelangen, doch die Eindrückstelle war so eng, daß er sich kaum mit den vor Frost erstarrten Gliedern bewegen konnte. Da eilten, ihren Kameraden in Todesgefahr sehend, der Oberleutnant Neuwirth und Leutnant Pile herbei, sprangen auch in die eiskalte Flut, erweiteren die Öffnung in der Eisdecke und retteten den Kameraden, der bald selbst ein Opfer der Eram geworden wäre, und des Kraken. Der Heldentat sah eine nach Hunderten zählende Menschenmenge zu, die den Offizieren Ovationen bereite.

— Wie man der „N. O.“ aus Paris schreibt, soll die Ehescheidung des mit Herzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin verheirateten Grafen von Jarnelitz bevorstehen. Man erinnert sich der eingetragenen romantischen Umstände, unter denen beide Partner zu Ehebande kam. Sie wurde am 22. Juni 1899 in der Londoner Residenz des Herzogs von Cambridge, des verstorbenen Großvaters der Herzogin Marie, im Beisein von nur wenigen Verwandten gefeiert und erregte an den Höfen Europas, wie auch im Publikum, ziemlich viel Aufsehen. Dem der Ehebund konnte als ein recht unglücklich angesehen werden. Entstammt doch Herr George Jarnelitz einer Familie sehr einfachen Standes. Sein Vater war ein ehrlicher Kaufmann feinen Siles in einem Pariser Vororte, und über die Mittel und Wege, durch die es Herrn George Jarnelitz gelang, in Rom den Grafentitel zu erwerben, wird mancherlei erzählt. Der Graf und die Gräfin Jarnelitz ließen sich in Saint-Germain bei Paris nieder. Sie bewohnten die sehr hübsch gelegene „Villa Marie“ und lebten dort, bis der jetzt regierende Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin seiner ältesten Tochter zum Unterhause ausgesetzt hatte. Anfangs galt die Ehe des jungen Paares, der mehrere Kinder entsprungen sind, als eine glückliche, trotzdem sich seine gesellschaftliche Stellung sehr schwierig gestaltete, da die vornehmen Pariser Kreise von dem Grafen Jarnelitz, seines Ursprungs wegen, nichts wissen wollten und sich ihm gegenüber stets vollständig abweisend gezeigt haben. Ueber die Gründe der, wie behauptet wird, in kürzester Frist zu erwartenden Scheidung der Gräfin Jarnelitz von ihrem Gatten — die Gräfin soll die Klägerin sein — sind widersprechende Versionen im Umlauf, deren Kontrolle abzuwarten sein wird.

— Der Staatsstreich vom 2. Dezember 1851, der aus dem Prinzen Louis Napoleon, dem Bräutigam der französischen Republik, Napoleon III. machte, wurde mit einer fast unipolitischen Ruhe und Gelassenheit in Szene gesetzt. Bei der letzten Zusammenkunft der Verschworenen im Café der Avenue Napoleon kurz alle nötigen Proklamationen und Dekrete auf einem Stück Papier, auf das er in Wasser, ein Spüßel, das Wort „Aufstand“ geschrieben hatte. Nach Beendigung der Beratung entnahm er einer Geheimtasche seines Gehilfen einige Rollen Goldstücke und reichte sie den Helfern mit den Worten: „Hier sind alle meine Reichthümer.“ Es handelte sich um einige vierzigtausend Franken. Der Herzog von Morny übernahm es am nächsten Morgen, den Minister des Innern aus dem Ministerium herauszubringen zu lassen. Der Minister schloß noch und achtete nichts von dem, was vorging. Mit einer verkehrten angelegenen Weste, die Stiefel nur halb zugewickelt, trotz der Kälte vor Aufregung schweißend, verließ er das Haus und stieß dabei auf den Minister des Inneren, der ebenfalls nichts achtete und kam, um Informationen zu verlangen. „Was ist denn los?“ „Was los ist?“ Das ist schnell gesagt: „Le prince s'est ... de moi ...“ Am nächsten und zielbewußtesten ging der Polizeipräsident Maupas zu Werke, der die zahlreichen Verhaftungen dirigierte. In „Je sais tout“ erzählt Gienin, wie Maupas dabei auch aus reiner Menschlichkeit eine Besichtigung anfordern mußte. Es handelte sich um einen Abgeordneten der republikanischen Partei. Seine Frau hat bei Maupas um Audienz, und es gelang ihr schließlich auch, den Präsidenten zu sprechen. Maupas prüfte die lange Liste der Verdächtigen, die verhaftet waren und werden sollten und wandte sich mit beruhigenden Wädern an die Besucherin: „Es ist nicht beföhlen, diesen Abgeordneten zu verhaften.“ Die Frau war verzweifelt und fühlte leidenschaftlich, ihren Gatten doch sofort zu arrelieren. Verblüfft starrte der Präsident die seltsame Gestalt an; Unmöglich, er hat nichts gehört, was dazu Anlaß böte. ... Und zudem gilt er nicht als gefährlich.“ „Aber das ist ja gerade“, rief die angstvolle Gattin. „Aus Gefährlichkeit, daß man ihn nicht für gefährlich gehalten hat, wird er sich blindlings in die Arme werfen. Man muß es verhindern. Verhaften Sie ihn. Aber behandeln Sie ihn gut und erlauben Sie mir, ihn im Gefängnis zu besuchen.“ Maupas lächelte und berapflicht, den gefährlichen Freiheitskämpfer festnehmen zu lassen, die erste Verhaftung, die er an diesem traurigen Tage anordnete in dem Verwahrte, ein gutes Werk damit zu tun.

Letzte Telegramme.

Görlitz, 1. Februar. (G. T. C.) In dem Verleibungsprozeß v. Wigleben verurteilte das Görlitzer Schöffengericht den Major der Landwehr-Kavallerie, Amtsvorsteher Edmund v. Wigleben-Wolff wegen Verleibung in zwei Fällen zu 400 Mk. eventuell 40 Tagen Haft, den widerbelegten Neffen des Angeklagten, Kammerherrn Kurt v. Wigleben-Berlin, zu 100 Mk. Geldstrafe eventuell 10 Tagen Haft wegen Verleibung in einem Falle. Die Kosten des Verfahrens wurden zu drei Vierteln dem Angeklagten, zu einem Viertel dem Widerbelegten auferlegt.

München, 1. Februar. (G. T. C.) Das heute 6 Uhr abends ausgegebene offizielle Bulletin über das Befinden des Herzogs lautet: In der vergangenen Nacht und am heutigen Tage hatten S. Hoheit vielfach Anfälle von atmosphärischen Schmerzen. Der Kräftezustand von Aufwärts sehr zu wünschen übrig.

Chemnitz, 1. Februar. (G. T. C.) Hier entlief sich heute abend 9 Uhr unter heftigem Schneegestöber ein kurze Zeit anhaltendes Gewitter.

Klagenfurt, 1. Februar. (G. T. C.) Die Eurovamerikaner im Schnelllaufen auf dem Wörther See über 500 und 5000 m erlangte Deholm aus Stockholm, zweiter wurde beide Male Bohrer-Klagenfurt. Zeiten: 47 Sekunden und 9 Minuten 1 1/2 Sekunden beziehungsweise 47 1/2 Sekunden und 9 Minuten 2 3/4 Sekunden. Beide stellten neue österreichische Rekorde auf.

Stockholm, 1. Februar. (G. T. C.) Die Regierung brachte heute im Reichstage einen Gesetzentwurf betreffend die Dampffahrerbindung zwischen Schweden und Deutschland ein. Der Gesetzentwurf bezweckt die Errichtung einer Dampffahrtroute Sahnitz — Treleborg mit täglichen Touren. Die Fahrten, die von beiden beteiligten Staaten erbaud werden sollen und schwebefähig unter Verwaltung der Staatsbahnen stehen werden, sind für Vernehmen nach zwei schwebefähig. Es sind dem Vernehmen nach zwei schwebefähig und zwei deutsche Fahrten vorzusehen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von 16 Knoten erhalten. Die Kosten dieser vier Fahrten werden für Schweden auf 2250 000 Kronen veranschlagt. Die Hafenanlagen in Treleborg werden voraussichtlich 1721 000 Kronen kosten. Ferner wird vorgeschlagen, daß der Staat die beiden Dampfer „Prinz Gustaf Adolf“ und „Prinzessin Margareta“ von der Reederei-Gesellschaft Schweden-Dänemark erwerben soll. Die jährlichen Betriebskosten sind schwebefähig auf 505 000 Kronen veranschlagt, der Ueberfluß ist auf 55 000 Kronen veranschlagt.

Paris, 1. Februar. (G. T. C.) Der „Liberté“ zufolge hätten die Minister Clemenceau und Michon in ihren Unterredungen mit König Leopold sich darauf beschränkt, neuerdings anzukündigen, daß die französische Regierung, welche sich ausschließlich die Galtigkeit und freie Verhängung ihres Verfassungsrechtes sichern wolle, sich unter keinem Vorwand und in keinerlei Form in die Verhandlungen zwischen Belgien und dem Kongress einzumischen gedenke.

Paris, 1. Februar. (G. T. C.) Die Witwe des Großindustriellen Debrausse, dessen Familie öffentliche Wohltätigkeitsanstalten bereits Stiftung im Betrag von nahezu 20 Millionen gemacht hat, hat neuerdings mit einem Aufwande von ungefähr 2 Millionen ein Creisenafst bei Lyon erbaut und außerdem ein Kapital von 7 Millionen dem öffentlichen Wohltätigkeitsdienst überwiesen.

Wissabon, 1. Februar. (G. T. C.) Das Amtshaus veröffentlicht ein bereits angekündigtes Dekret über die Ausweisung verächtlicher Personen oder ihrer Deportation in die Kolonien. Das Dekret schafft die parlamentarische Immunität ab. — Eine halbamtliche Note gibt bekannt, daß die Regierung dem Parlament einen eingehenden Bericht über die polizeilichen Untersuchungen erstatten wird. Am gestrigen Tage und der vergangenen Nacht wurde die Ruhe im Lande nicht gestört.

Osaka, 1. Februar. (G. T. C.) Der hierher zurückgekehrte Vorsitzende der Grenzfeststellung auf Sachalin zwischen Rußland und Japan, Oberst Wostreffensky teilt mit, Japan habe nach Sachalin eine Reihe wissenschaftlicher und industrieller Expeditionen abgeandt zum Zweck der Erforschung des in seinen Besitz übergebenen Teiles der Insel, und weitgehende Projekte zur Ausnutzung und Befestigung Sachalins ausgearbeitet. Innerhalb zweier Jahre sei aber nicht viel getan worden. Es seien nur 300 Familien übergesiedelt und eine Schmalspurbahn nur auf eine Strecke von 25 Werst gebaut worden. Die Gerichte bestreuten Eisenbahnbauten und Befestigungen Sachalins seien falsch. Die Abgrenzungssätze würden von beiden Teilen in Wladiwostok unterzeichnet werden.

Neueste Notierungen

von der New-Yorker und Chicagoer Börse. (Direktes Original-Telegramm über Azoren-Erden.)

New-York, 1. Februar. (C. T. C.) Börsenbericht. Das Geschäft an der heutigen Börse war im allgemeinen ziemlich lebhaft. Während der ersten Stunde herrschte infolge von Deckungen und Interventionskäufen eine feste Tendenz, im späteren Verkehre wurde die